

Bericht aus der Dichte : der Architekturtheoretiker Nicola Braghieri zur klassischen Stadt

Autor(en): **Braghieri, Nicola**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-287171>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERICHT AUS DER DICHTER Die klassische Stadt ist kein Vorbild für Verdichtung, sagt Architekturtheoretiker Nicola Braghieri.

Text: Nicola Braghieri

Ist die traditionelle Stadt noch zeitgemäss? Kann die klassische europäische Stadt noch Vorbild für heutige Stadtstrukturen sein? Diese Fragen stellte mir Hochparterre für meinen Vortrag. Irgendwo las ich, dass «Gott die Städtebauer erfunden hat, um die Astrologen seriöser erscheinen zu lassen.» Das ist ziemlich wahr. Eine Stadt zu entwerfen heisst, eine Vorhersage zu wagen. Die städtebauliche Planung war schon immer eine Wissenschaft der Utopie. Aber ich glaube nicht an Vorhersagen, nicht an jene zum Wetter und nicht an die Vorhersagen der Ökonomen, die machen mir Angst. Wie kann man den Vorhersagen der Städteplaner glauben? Das Leben verläuft immer schneller als der Städtebau.

DIE VERERBTE STADT Doch fangen wir an. Man fragt mich nach einem Vorbild für die heutige Stadt. Das ist schwierig. Architektonische Traktate und Handbücher haben perfekte städtebauliche Strukturen geliefert, geregelt von allen möglichen Arten von Proportionen und Harmonien. Es sind geometrische Zeichnungen, die ethnischen Tätowierungen ähneln. Die Stadt der Moderne war für fast ein Jahrhundert Gegenstand der Träume. Nicht nur der Architekten, sondern der gesamten Gesellschaft. Heute ist die Stadt der Moderne zum Sündenbock geworden, schuld am gesellschaftlichen Übel – ein banales Klischee, das enormen Konsens findet. Die radikale Utopie der modernen Stadt war brachial, heute ist das Urteil ihrer Kritiker brachial, ob Politiker, Intellektuelle oder Trendsetter.

Man fragt mich, ob die traditionelle Stadt noch zeitgemäss ist. Traditionell bedeutet alles, was nicht modern, sondern weitergegeben, vererbt ist. Traditionell impliziert eine kontinuierliche Bewegung und langsame Transformation. Die urbane Struktur einer traditionellen Stadt hat sich langsam entwickelt, indem sie ihre Form über Jahrhunderte veränderte.

Die moderne Stadt dagegen ist die Stadt der schlagartigen Revolution. Sie hat weder Ort noch Zeit, sie nimmt die Formen der Gegenstände an, die in einem fließenden und grenzenlosen Raum navigieren: Schiffe, Flugzeuge, Raumschiffe. In der modernen Stadt der Manifeste gibt es die vertrauten Orte der traditionellen Stadt nicht mehr: keine Strassen, Plätze, Gärten oder Höfe. In der traditionellen Stadt waren öffentliche Orte leere Räume im bebauten Gefüge. In der modernen Stadt der Utopie sind die öffentlichen Orte Gegenstände, die auf der Erdoberfläche abgestellt sind.

Der europäische Architekt beschränkt sich heute darauf zu überlegen, wie er die traditionelle Stadt aufstockt, erweitert, vergrössert. Sie hat nicht die Möglichkeit und nicht den Raum, sich neu zu gründen. Spezialisten für alle möglichen Anliegen – Soziologen, Verkehrsplaner, Ethnologen, Psychologen, Ärzte, Rechtsanwälte, Immobilienberater – beeinflussen die formalen Entschiede des Architekten massgeblich. Der Architekt des Renaissanceprinzen machte noch alles selbst. Doch diese Rolle des Demiurgen – des Baumeisters des Kosmos, der die Welt als materielles Abbild geistiger Ideen ordnet – ist verschwunden. Heute ist der Architekt Dekorateur. Er dekoriert die Stadt mit Formen, die ihm der Markt und das Baugesetz auferlegen.

DIE STADT DER EKSTASE So kommen wir nicht weiter. Ich beginne von vorn und versuche, die Fragen zu beantworten, wie es ein Archäologe des vergangenen Jahrhunderts getan hätte. Ich betrachte die Städte, als wären sie tote Steine. Eine romantische Vorstellung, süss und schrecklich zugleich. Ich versuche, ihr Bild zu rekonstruieren, ohne an ihr Leben zu denken – an die Politik, die Soziologie, den Immobilienmarkt, die Hygiene, die Sicherheit. All diese Gebiete bauen ideale Lebensmodelle auf, die in den Formen der traditionellen Städte nicht funktionieren würden. Alle

wissenschaftlichen Studien schliessen aus, dass die traditionelle Stadt ein Vorbild für die Stadt der Zukunft sein kann. Die Gründe sind offensichtlich, wenn wir die Dinge aus der Fernsehwerbung betrachten – grosse Autos zum Beispiel. Diese Dinge haben keinen Platz in einer Altstadt. Sie bietet dem Touristen entzückende Spaziergänge auf seiner Suche nach Erfahrungen. Aber sie bietet keinen Platz für einen zeitgenössischen Lebensstil.

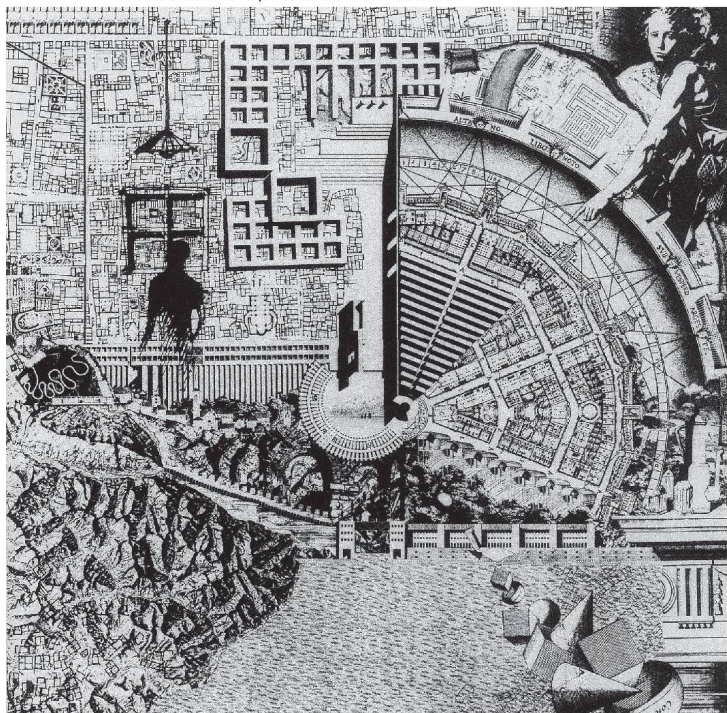
Als Italiener irritiert mich die Ekstase der Touristen aus Nordeuropa, wenn sie in den Strassen der Altstädte von Neapel, Genua oder Palermo spazieren. Wunderbare Städte. Viel komplexer als Florenz, Mailand oder Venedig, wo sich Modeboutiquen und Galerien für moderne Kunst abwechseln. Neapel, Genua und Palermo sind authentische alte Städte, die sich mit hoher Dichte weiterentwickelt haben. Sie sind von einem Krebs zerfressen. Ein Krebs, der sich von einer dichten und undurchdringlichen Struktur ernährt. Perfekt für das Einnisten von Verbrechen, Gewalt und Krankheit. Im Herzen dieser Städte will kein Bourgeois wohnen. Hier leben die Immigranten, die Proletarier, manch intellektueller Snob. Aber es ist die Bourgeoisie, die den Immobilienmarkt bestimmt.

Die gleiche Irritation empfinde ich, wenn meine nordeuropäischen Freunde ein Haus in Venedig kaufen. Es sind viele und sie sind fasziniert von der Stadt der tausend Kanäle. Sie kommen für zwei oder drei Wochen im Jahr, sie lesen, schreiben, trinken ein Glas Wein, «n'ombra de vin», für 15 Euro in einer falschen venezianischen Bar. So fühlen sie sich als Teil einer wunderschönen Welt. Einige haben versucht, dort zu leben. Höchstens für ein paar Jahre. Venedig ist feucht, hat wenig Sonne, dafür Gestank und Mäuse. Es gibt keine Parkplätze, keine Supermärkte, keine Fitnesscenters, nicht mal ein Glasfaserkabel. Man lebt nicht gut in der dichten Mitte einer alten Stadt. Das kann kein Vorbild für die heutige Stadt sein.

DIE KORRUMPIERTE STADT In den Fragen ist die Rede von der klassischen europäischen Stadt. Das ist die antike Stadt, die Stadt der Griechen und der Römer. Sie hat einen regelmässigen Stadtkern, eine einfache Hierarchie zwischen den Hauptstrassen (cardo und decumanum), eine homogene Bebauungsstruktur aus Gebäuden mit zwei bis vier Geschossen, grosse Gebäude wie Theater, Gymnasium und Therme, eine Stadtmauer mit Toren und einen grossen leeren Platz, das Forum mit den Tempeln und den Basiliken als die Mitte des zivilen Lebens. Dieses Modell wurde über Jahrhunderte verwendet, von Turin bis New York. Wir könnten einfach dasselbe Modell weiterverwenden. Immerhin waren die Strassen der römischen Stadt im Verhältnis zu den Gebäudehöhen sehr breit. Die «insulae», also die Wohnblöcke, waren durchlässige Elemente mit halböffentlichen Innenräumen, die Basiszellen der klassischen Stadt, urbane Quartiere in kleinem Massstab. Wo die Patrizier lebten, gab es Plätze und Gärten, wo die Plebejer lebten, war die Stadt dichter bebaut. Das lässt sich an Pompei oder Santorini beobachten, die plötzlich unter der Asche eines Vulkans erstarrten. Alle anderen Städte haben sich entwickelt und weitaus mehr Einwohner aufgenommen, als bei ihrer Gründung gedacht. Unsere Vorstellung der klassischen Stadt ist romantisch, wir denken an ein Ideal. Ich rede darum ab jetzt lieber von der historischen Stadt, das ist allgemeiner. Oder noch lieber von der alten Stadt, das ist weniger akademisch. Mit der alten Stadt meine ich jene Stadt, die sich in den vergangenen zwei Jahrtausenden auf den Steinen der klassischen Stadt entwickelt hat.

Die alten Stadtmitten von Neapel, Genua oder Palermo sind aussergewöhnliche Erfahrungen. Eine Ekstase. Es sind wunderschöne Städte. Es sind echte alte Städte. Der Geruch des Meers dringt in die Gassen und vermischt sich mit dem Geruch des Mülls. Die Müllwagen können nicht hineinfahren.

✓Aldo Rossi et al., La città analoga, 1976.
Die subjektive Vorstellungswelt des
Architekten als Repertoire für seine Entwürfe.



Sanierungen sind unmöglich. Der frische Fisch liegt auf den Holztreisen neben riesigen Mäusen. Grösser als Katzen. Diese Städte waren von den Römern nicht dazu gedacht, so gross zu werden. Sie sind das Produkt von Schichtung, von Notfällen, von Katastrophen, von Spekulationen. Ihre Faszination liegt in der Patina, die die schmucklosen Mauern bedeckt. Ihre Faszination liegt nicht im Vorbild, sondern in der Korruption des Vorbilds. Es ist eine unantastbare Welt. Wird sie restauriert, bleibt nichts übrig. Sie stirbt. Die alte Stadt als Ganzes kann kein Vorbild sein. Sie kann eine Szenografie sein, eine Verführung. Wir können uns in die historische Stadt verlieben, aber wir können sie nicht imitieren. Die historische Stadt, die überlebt hat, ist ein Kunstwerk. Sie kann uns helfen zu verstehen und uns Wege öffnen – aber sie kann uns keine Regeln und Vorschriften lehren.

DIE STADT DER TEKTONIK Ich gebe noch nicht auf. Ich wurde gerufen, um als Architekt eine Antwort zu finden: «Ist die traditionelle Stadt noch zeitgemäss? Kann die klassische europäische Stadt noch Vorbild für heutige Stadtstrukturen sein?» Ich nehme noch einen Anlauf. Versuchen wir, nur auf die Formen einer Stadt zu schauen und nur zu deuten, was von ihr sichtbar wird – ohne ihre Geschichte zu studieren, nach Ursachen zu suchen. Ich gehe vor wie ein romantischer Ästhet und nehme Kategorien aus der Architektur zu Hilfe. Die Tektonik zum Beispiel stellt die Idee der Konstruktion eines Gebäudes dar. Das ermöglicht es, ein Gebäude als montiert oder konstruiert zu lesen. Ein griechischer Tempel ist montiert: Säulen und Architrave sind zusammengefügt und ihre Formen zelebrieren ihre ursprüngliche konstruktive Rolle. Ein Tempel ist montiert, weil seine Elemente addiert wurden, der Materie wurde Materie hinzugefügt. Ein grosses Bauernhaus im Engadin dagegen ist konstruiert: Es ist ein massives Gebäude aus Steinen, aus verdichteter Masse, aus der Innenräume und Fenster herausgearbeitet sind. Der Materie wurde Materie entzogen. Vergleichen wir nun Städte anhand dieser tektonischen Deutung. Die Stadt aus Holz erscheint so dicht wie die Stadt aus Stein. Aber die hölzerne Stadt ist eine Anhäufung unterschiedlicher Elemente, die autonom bleiben. Die steinerne Stadt dagegen ist eine dichte, einheitliche Masse, die alles um-

hüllt. Die Strassen der montierten Stadt sind Räume, die nach dem Addieren übrig bleiben. Die Strassen der konstruierten Stadt scheinen aus einer einheitlichen Masse ausgegraben oder ausgeschnitten worden zu sein. Zum Vergleich zwei Werke der zeitgenössischen Kunst. Auf Sizilien hat der italienische Künstler Alberto Burri 1981 weissen Beton auf die Ruinen von Gibellina gegossen, das von einem Erdbeben zerstört wurde. Die Betonfelder und ihre Gräben sind eine Hommage an die alte Stadt, ein Monument für die Verzweiflung, für den Tod. Das Kunstwerk zelebriert die Ewigkeit der mediterranen Stadt. Als Kontrast dazu die Installation aus 54 Säulen auf dem Freedom Park in Atlanta von Sol LeWitt. Die Säulen stehen frei auf der Wiese. Jede einzelne behält ihre Form. Sie sind nebeneinander gestellt und nichts verbindet sie ausser ihre Sequenz und Orientierung. Man könnte unendlich mehr davon hinstellen. Die Analogie zur Konstruktion der amerikanischen Stadt ist klar.

Die tektonische Deutung der Stadt zeigt eine Geschichte auf, die in ganz Europa geläufig ist. Sie kann vieles lehren. Jeder Moment der Geschichte hatte und hat weiterhin eine formale Wirkung auf die moderne Metropole. Das Dorf besteht aus autonomen Elementen, die klassische Stadt baut eine Ordnung und eine Orientierung auf, die Handelsstadt verdichtet das Gefüge, die Stadt der Herren in der Renaissance erhält Paläste und Kirchen, die in den Quartieren verteilt sind, die barocke Stadt hebt mit ihrer Szenografie ihre Stärken hervor, das neoklassizistische neunzehnte Jahrhundert heilt und reinigt, das zwanzigste Jahrhundert tritt endlich aus den Grenzen heraus und baut Satellitenstädte.

Die nordische Stadt aus Holz ist montiert, leicht, flexibel und zerbrechlich. Sie hat längliche Parzellen und ist vertikal geschichtet. Die mediterrane Stadt aus Stein ist konstruiert, schwer, massiv und ewig. Sie hat Wohnblöcke, «insulae». Ihre Funktionen sind punktuell verteilt. Die europäische Stadt hat diese zwei Seelen, die die Geschichte verschmolzen hat und zusammenleben lässt. Zwei Seelen, die wir als Kulturerbe erhalten müssen. Die alte europäische Stadt ist nicht aufgrund eines formalen Willens so dicht. (Hätten die Menschen in der Antike jemals wie Ameisen leben wollen?) Die Gründe liegen in der Ausschöpfung des Bodens – Gründe, die weit weg von jeglichem ästhetischen Willen sind. Die plastischen Prozesse sind formal prägend, aber das ist nur ein Aspekt des Ganzen. Mit der urbanen Tektonik können wir die Morphologie studieren und eine Entwurfsstrategie aufbauen. Aber als Modell für die Stadt der Zukunft taugt auch sie nicht.

DIE ANALOGE STADT Noch ein Versuch, nämlich der Versuch abzuschliessen. Der Architekt hat gelernt, mit Analogien zu arbeiten. Er stellt Bilder von bereits gesehenen Dingen nebeneinander. Er baut ein Repertoire auf von Formen und Objekten. Der gute Architekt ist in der Lage, die Seele der Stadt zu beobachten, zu verstehen und das, was ihn die traditionelle Stadt lehrt, in eine zeitgemässe Form zu übersetzen – in eine andere, aber ähnliche Stadt. Das ist der einzige Weg. Die alte Stadt kann nur ein Vorbild für eine neue analoge Stadt sein. Die alte Stadt – dicht, faszinierend, ungesund, romantisch – kann keine Modelle und keine fertigen Formen bieten für die heutige Stadt. Das glauben Investoren und glaubten Architekten, und es mündet in Rekonstruktionen: Heute wollen die Immobilienhändler die Stadtmitte Frankfurts rekonstruieren, die DDR rekonstruierte das Berliner Nikolaiviertel, Polen rekonstruierte die Warschauer Altstadt.

Zur zeitgemässen Architektur passen die Masse und Kennzahlen, Farben und Materialien der alten Stadt nicht mehr. Die Dichte ist keine mathematische Kennzahl. Sie ist ein Komplex von Beziehungen. Solche Beziehungen dagegen kann der Architekt von der alten Stadt lernen. Dafür kann sie Vorbild sein. Nicola Braghieri ist Architekt und Theoretiker in Mailand. Der Text ist die gekürzte Fassung seines Vortrags am «Dichte-Wochenende» von Hochparterre im September 2011. Den Rahmen bildete die Stadtinstallation «Alles muss weg» des Schauspielhauses Zürich.

MEHR IM NETZ
Das Resümee des «Dichte-Wochenendes» mit Bildern der Stadtinstallation auf:
> www.links.hochparterre.ch